

Eine gestohlene Jugend

Kölner Stadtanzeiger vom 27.09.2015

Joachim Kern weiß nicht mehr genau, wann er seinen Glauben an den "Führer" verlor. Vielleicht in einer dieser kalten Januarnächte im Jahr 1945, als auf dem Görlitzer Bahnhof die ersten Flüchtlingszüge aus dem Osten eintreffen. Als ihm totgeborene Babys aus den Fenstern der überfüllten Züge gereicht werden und verzweifelte Mütter ihn anflehen, die Kleinen zu beerdigen. Da ist "Kriegseinsatzführer Kern", Mitglied des Volkssturms, 16 Jahre und fünf Monate alt - und seit Kindertagen überzeugt von den Parolen der Nationalsozialisten.

Vielleicht geschah es auch etwas später, im April 1945, als er irgendwo hinter Berlin seinen Stahlhelm und die Gasmasken wegwirft und eingehüllt in einen ausrangierten Offiziersmantel Richtung Elbe humpelt. "Die vielen Flüchtlingstrecken, die Menschen aus den Konzentrationslagern, die uns von ihrem Schicksal erzählten, die Kriegsgefangenen, die zurückströmten in ihre Heimatländer - spätestens da ist mir endgültig klar geworden, dass Deutschland am Ende war. Ich hatte die Schnauze so was von voll. Ich wollte von nichts mehr etwas wissen."

Hans-Joachim Otto Bruno Eduard Kern, am 20. August 1928 in Görlitz in Niederschlesien geboren und seit mehr als 60 Jahren in Köln-Nippes zu Hause, gehört zu einer Generation, die von Kindesbeinen an dazu erzogen wurde, ihr Leben in den Dienst von "Führer, Volk und Vaterland" zu stellen - und notfalls dafür "heldenhaft" in den Tod zu gehen. Noch in den letzten Kriegswochen wurden 15-, 16-Jährige in einen Kampf geschickt, der längst verloren war.

"Missbraucht haben sie uns", sagt Kern. "Missbraucht und verheizt." Konditormeister Kern hat viele Jahre gebraucht, ehe er Sätze wie diese aussprechen konnte. "Ich hatte das alles komplett verdrängt. Wenn Sie jung sind, wollen Sie erst mal vorankommen. Sie wollen leben, arbeiten, eine Familie gründen. Dann denken Sie nicht an solche Dinge."

Erst mit Anfang 80 beginnt Kern, sich bewusst mit seiner Kindheit und Jugend unter der Knute des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Einschlägige Filme und Fernsehberichte hatten nach und nach die lange verdrängten Erinnerungen geweckt. "Ich dachte oft: "Mensch, das hast du doch selber alles erlebt." " Immer drängender werden die Bilder, die sich aus der Vergangenheit in die Gegenwart schieben. "Hör auf damit", rät die Ehefrau. "Doch es hat mich nicht mehr losgelassen", erinnert sich Kern. " Irgendwann habe ich mir gesagt: "Du musst alles aufschreiben. Wann du geboren bist. Wie du aufgewachsen bist. Und wie du in diese ganze Sache reingeraten bist." Ich wollte es von meinem Herzen herunterhaben, denn ich kann nur leben, wenn ich das alles verarbeite."

Kern wird in einen gutbürgerlichen Haushalt hineingeboren. Vater Otto besitzt in Görlitz einen Großhandel für Bäckerei- und Konditorei-Bedarfsartikel. Als 19-Jähriger hat er im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren und wäre fast auf dem Schlachtfeld verblutet. Vor dem Schlafengehen erzählt er den beiden Söhnen oft von einem tapferen Kriegskameraden, der ihn in letzter Sekunde in ein nahes Lazarett geschleift und ihm damit das Leben gerettet hat.

"Mein Vater war bis zu seinem Tod ein kaisertreuer Soldat, der immer nur das Beste für sein Volk wollte", sagt Kern. Als Adolf Hitler 1933 an die Macht kommt, ist Otto Kern begeistert von dem " Führer", der vollmundig ein Ende der Arbeitslosigkeit verspricht. "Das ist ein guter Mann. Jetzt bricht eine ganz neue Zeit für Deutschland an", habe er immer wieder gesagt. "Mein Vater war kein Nazi, obwohl er in der Partei war. Er ist nie zu einer Parteiversammlung gegangen. Er glaubte wirklich bis zum Ende, dass Hitler nur das Beste für sein geliebtes Deutschland wollte."

"Das sind Volksschädlinge und unsere Feinde", sagt der Vater, als nach Ende des Polenfeldzugs ein Gefangenentransport mit polnischen Zivilisten auf Viehwagen nach Görlitz gebracht wird. "Das waren Männer mit langen Bärten aus dem östlichsten Teil von Polen. Sie waren barfuß, zerlumpt, verdreckt und stanken fürchterlich", erinnert sich der Sohn. "Ich war erschüttert, als ich das Leid dieser Menschen sah. Aber man sagte uns, das seien Heckenschützen. Und wir haben das geglaubt."

Zu den Fotos von Gräueltaten, die ein Onkel 1941 von der Ostfront mitbringt, schweigt der Vater beharrlich. Auch Joachim sieht diese Fotos - ein Vetter zeigt sie in der Schule herum. "Es war ungeheuerlich, was wir da sahen, aber wir haben noch immer nicht geglaubt, dass das wahr sein sollte. Und mein Vater hat nie etwas gesagt. Ich weiß, dass er bis zu seiner Flucht im Februar 1945 geglaubt hat, dass Hitler noch einen Ausweg

finden und uns alle retten wird."

Mutter Meta Kern hingegen steht den braunen Machthabern von Anfang an kritisch gegenüber. "Begreifst du jetzt, dass alles zu Ende ist?", fragt sie den Vater, als im Januar 1945 die ersten Flüchtlingstrecks durch Görlitz ziehen. "Unsere Mutter hatte die Wohnung für die Flüchtlinge geöffnet und kochte mit einer Nachbarin für alle Suppe. Im Wohnzimmer wurden die Babys gewickelt, und unser Vater saß da und sagte - nichts. "Otto, die Russen stehen bald vor der Stadt", hat sie gesagt. Da ist er aufgestanden und ins Bett gegangen."

Joachim und sein fünf Jahre jüngerer Bruder werden "ganz im Sinne dieser Epoche" erzogen. Wenn die SA durch Görlitz marschiert, steht Otto Kern mit den beiden Söhnen am Straßenrand. "Wir sahen die Umzüge, die Aufmärsche, die Fackeln und waren begeistert."

1939 kommt Joachim zum Jungvolk. Der Arzt rät bei der Voruntersuchung, ihn ein Jahr zurückzustellen. Doch der knapp Elfjährige quengelt: "Ich will dabei sein." Kern erinnert sich: "Ich sah immer die Jungs in ihren Hosen und den braunen Hemden. Das gefiel mir, und ich wollte unbedingt mitmachen. Wir gingen Eisen, Lumpen und Papier sammeln und montierten in den Vorgärten der Villen die Eisenzäune ab. Die wurden eingeschmolzen für die Rüstungsindustrie." Letzteres wusste der Pimpf damals nicht. "Es hieß: Alles zum Wohle der Bevölkerung", sagt Kern. " Dabei haben wir mit unseren Aktionen letztendlich den Krieg mitfinanziert."

"Du bist ja ein richtiger Junge geworden", sagt der Vater, wenn Joachim an jedem Mittwoch und Samstag in seiner Uniform vom "Dienst" bei "Fähnlein drei" zurückkommt in die elterliche Wohnung. "Wir wurden praktisch vom Weichling zum jungen Mann erzogen", erinnert sich Kern. "Am beliebtesten waren die Geländespiele. Die waren immer mit Keilerei verbunden. Oder es wurde geboxt. "Zwei Mann, du und du, Handschuhe über und los." Wer nicht mitmachte, der war eine Pfeife."

Joachim steigt auf in der Hierarchie der NSDAP-Nachwuchsorganisation. Wird erst Jungscharführer, dann Scharführer. Darf mit 15 den Motorradführerschein machen. Lernt in einem Wehrrüchtlingslager den Umgang mit Waffen. Ein Jahr lang gehört er zum " HJ-Streifendienst", einer Nachwuchsorganisation der SS. "Wir sollten im Sinne der SS erzogen werden und wurden extra scharf ausgebildet", erinnert sich Kern. "Ich bekam eine Armbinde, auf die ich sehr stolz war, und durfte den Dolch tragen. Da dachte ich noch immer, das ist alles richtig."

Im Sommer 1944 verschärft sich die Lage. Die Schulen sind inzwischen geschlossen. Joachim und seine Klassenkameraden werden an die Ostgrenze Schlesiens geschickt, um Panzer- und Schützengräben auszuheben. Das "Unternehmen Barthold" dient zum Bau von Befestigungs- und Verteidigungsanlagen an der Ostfront. "Wir haben jeden Tag stundenlang in glühender Hitze geschuftet. Zu essen gab es altes Graubrot, Kunsthonig und Schmelzkäse." Nach drei Monaten holt ihn der Vater aus dieser "Hölle" heraus. "Keine Ahnung, wie er das gemacht hat. Wahrscheinlich hat er jemanden bestochen." Auch vor einem Einsatz als Flakhelfer kann Otto Kern seinen ältesten Sohn im November 1944 in letzter Sekunde bewahren.

Dann, Ende Februar 1945, wird der inzwischen 16-Jährige nach Klein Köris bei Berlin beordert, wo unter Führung der Waffen-SS die "1. Panzervernichtungsbrigade der Hitlerjugend" zusammengestellt wird. Ihre Mitglieder sind zwischen 15 und 17 Jahre alt. "Wir sollten die Elite Adolf Hitlers sein und für unseren großen Einsatz ausgebildet werden." Sich dem Einsatzbefehl zu verweigern, das hätte den sicheren Tod bedeutet. Doch "Kriegseinsatzführer Kern" will nicht mehr. "Ich dachte, das ist doch alles Wahnsinn. Wie komme ich hier raus?" Verzweifelt erwägt er zu desertieren, aber auch das ist zu gefährlich. "Wir hatten Jungs in unserem Alter gesehen, aufgeknüpft an Pfählen und mit Schildern um den Hals: "So ergeht es allen Deserteuren und Vaterlandsverrätern"." So will er nicht enden. Zum ersten Mal in seinem Leben stellt Joachim sich krank - und wird ausgemustert als "nicht einsatzfähig für besondere Vorkommnisse". Stattdessen wird er zum Reichsarbeitsdienst in Ruhlsdorf bei Berlin eingeteilt. Das rettet ihm vermutlich das Leben. Am 3. Mai 1945 gerät Joachim Kern auf der Flucht Richtung Brandenburg in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Seine Familie wird er erst im Juni 1946 wiedersehen.

Bis heute habe er "eine ungeheure Wut auf dieses Regime", sagt Kern. "Die Nazis haben uns unsere Jugend gestohlen. Dabei habe ich noch Glück gehabt, weil der da oben es gut mit mir gemeint hat. Ich habe überlebt." Ich bekam eine Armbinde, auf die ich sehr stolz war, und durfte den Dolch tragen. Da dachte ich noch immer, das ist alles richtig .

Eine Jugend im Krieg - verführt, missbraucht

"Sondereinsatzmaßnahmen" und " Kriegshilfsdienste" wurden mit Beginn des Zweiten Weltkriegs zunehmend Pflicht für die Mitglieder der Hitlerjugend. Dazu gehörten u.a. Ernteeinsätze und Altmaterialsammlungen

(Eisen, Kupfer u.ä.). Bereits 1939 wurden im Auftrag des "Amtes für körperliche Ertüchtigung" der Reichsjugendführung sogenannte "Wehrtüchtigungslager" für die vormilitärische "Wehrerziehung" der männlichen Jugend eingerichtet. Die Lager dienten der "Erziehung zur Wehrhaftigkeit" und "zur Kampfbereitschaft, Wehrfreude und Wehrgesinnung". Die Ausbildung dauerte in der Regel vier bis sechs Wochen.

Mit Beginn des Jahres 1944 wurden auch Mittelschüler des Jahrgangs '28 als Flakhelfer eingesetzt. Im August '44 ereilte gleichaltrige Lehrlinge aus dem gewerblichen und kaufmännischen Bereich das gleiche Schicksal. In der Endphase des Krieges wurde der Jahrgang '28 zudem zum "Volkssturm" herangezogen. Die Bildung des "Volkssturms", eine letzte verzweifelte Propaganda-Maßnahme des NS-Regimes, geht auf einen Führererlass vom September '44 zurück. Alle " waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren" waren darin aufgerufen, den "Heimatboden" des Deutschen Reiches bis zum "Endsieg" zu verteidigen.

Petra Pluwatsch